



INNOVINO

MAGAZIN FÜR MODERNEN WEINBAU

12 2019

BEWÄSSERUNG

TROPFEN AUF DEN HEISSEN WEIN



→ GESELLSCHAFT

ZWISCHEN BULLERBÜ
UND TIERFABRIK

→ WEINGUT LEO FUCHS

EIN KLEINES PARADIES
FÜR INSEKTEN

→ IM INTERVIEW: PETER R. MÜLLER

KRITIK WIRD'S WOHL
IMMER GEBEN

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



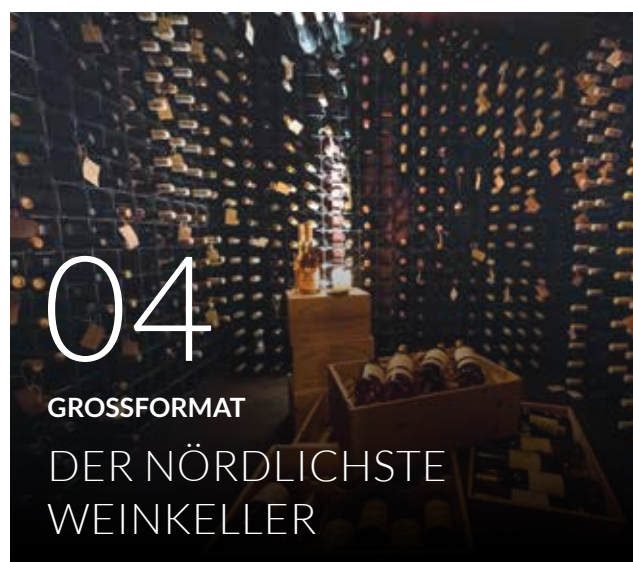
dass biologische Vielfalt schützenswert ist, dürfte inzwischen für viele eine Selbstverständlichkeit sein. Es liegt auf der Hand, dass auch eine produktive Landwirtschaft ihren Anteil daran leisten muss. Peter R. Müller, der Geschäftsführer von Bayer CropScience Deutschland, hat dem jedoch noch eine wesentliche Erkenntnis hinzugefügt: „Wir dürfen die Landwirte damit nicht alleine lassen. Das ist weder für die Biodiversität noch für die Ökonomie der Betriebe zielführend.“ Somit ist biologische Vielfalt gleichermaßen Grundlage für unser Wirtschaften als auch Basis für eine produktive Landwirtschaft. Schließlich können Landwirte nur in funktionierenden Ökosystemen, auf gesundem Boden und mit ausreichend Wasser gesunde Lebensmittel produzieren.

Genau deshalb entwickeln und testen wir in Kooperation mit Partnern Lösungen zum Erhalt und zur Förderung biologischer Vielfalt in der Agrarlandschaft auf landwirtschaftlichen Betrieben. Dazu gehört, dass wir Mitarbeiter, Landwirte und Akteure in der Agrarwirtschaft entsprechend sensibilisieren, den Dialog zwischen Landwirtschaft und Naturschutz stärken und dass wir etwa mit Field View digitale Lösungen entwickeln, die Landwirten bei Planung und Umsetzung von Biodiversitätsmaßnahmen helfen.

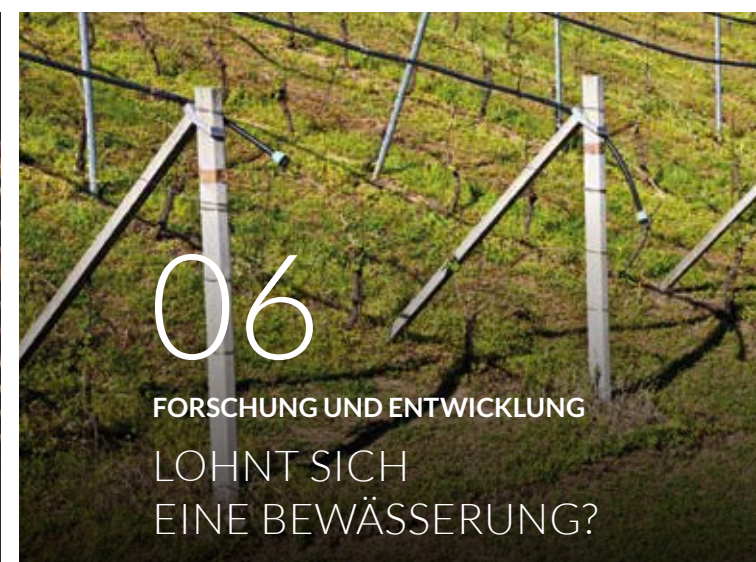
Vor diesem Hintergrund haben wir eine professionelle Biodiversitätsberatung eingerichtet, an der bundesweit 13 Landwirtschaftsbetriebe teilnehmen. Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung der Vorteile entsprechender Maßnahmen, wichtig ist vor allem auch die anschließende Betreuung bei der Umsetzung. Denn wir sind überzeugt: Der Erfolg ist stets abhängig von der Qualität der Maßnahmen – und nicht von Prozentsätzen oder fixen Flächenanteilen. Selbstverständlich spielt das Thema Biodiversität auch in unserer Kommunikation eine wichtige Rolle, wie Sie dieser Ausgabe von InnoVino entnehmen können.

Gleichzeitig möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich selbst bei Ihnen kurz vorzustellen: Als neue Teamleiterin Vertrieb für Sonderkulturen liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen in jeder Hinsicht zur Seite zu stehen. Zuvor hatte ich das Pflanzenschutzgeschäft von Monsanto in Deutschland geleitet, und ich bin überzeugt, dass die Zusammenführung der Geschäfte zu noch mehr Innovation und Nachhaltigkeit führt – und zwar zum Nutzen für Kunden und Gesellschaft.

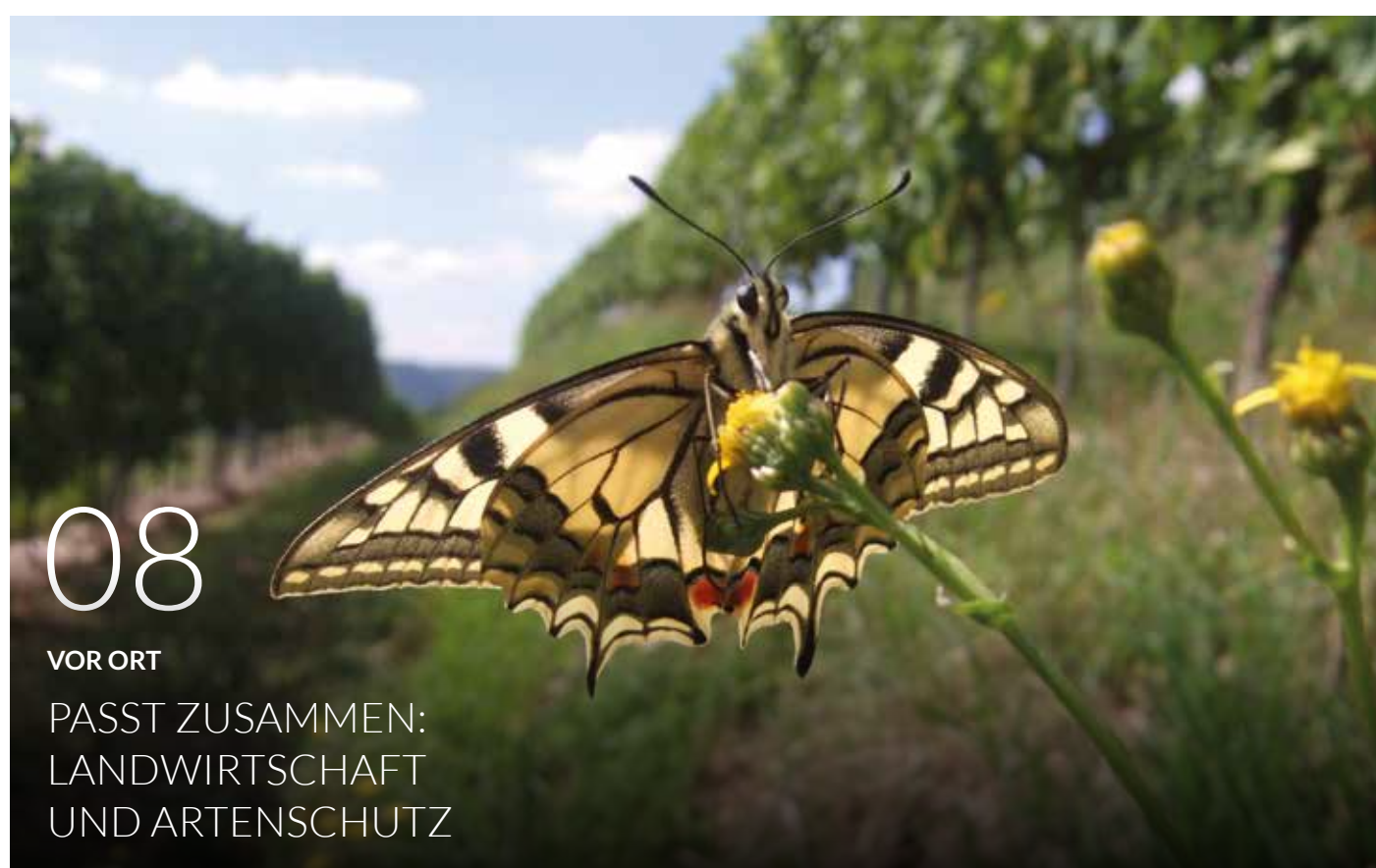
Herzlichst Ihre
Nadine Vogels
Teamleiterin Vertrieb für Sonderkulturen



04
GROSSFORMAT
DER NÖRDLICHSTE
WEINKELLER



06
FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG
LOHNT SICH
EINE BEWÄSSERUNG?



08
VOR ORT
PASST ZUSAMMEN:
LANDWIRTSCHAFT
UND ARTENSCHUTZ



18
OIDIUM-KONTROLLE
MEHR SICHERHEIT



22
**BESSER WISSEN
BESSER SCHÜTZEN**

Titelbild
Künstliche Bewässerung gewinnt auch im deutschen Weinbau an Bedeutung.



12
**INTERNATIONAL
ÖSTERREICH**



14
GESELLSCHAFT
HARTE ARBEIT
STATT ROMANTIK



17
TREND
KLUGES LAGER- UND
EVENTKONZEPT



20
INTERVIEW
„EINE NEGATIVE HALTUNG
BRINGT UNS NICHT WEITER.“



SPITZENWEINE AUF SPITZBERGEN

ausgerechnet auf Spitzbergen gibt es einen der größten Weinkeller Nordeuropas. Für manche Touristen ein guter Grund, regelmäßig wiederzukommen und das zugehörige Restaurant aufzusuchen: Huset – das Haus.

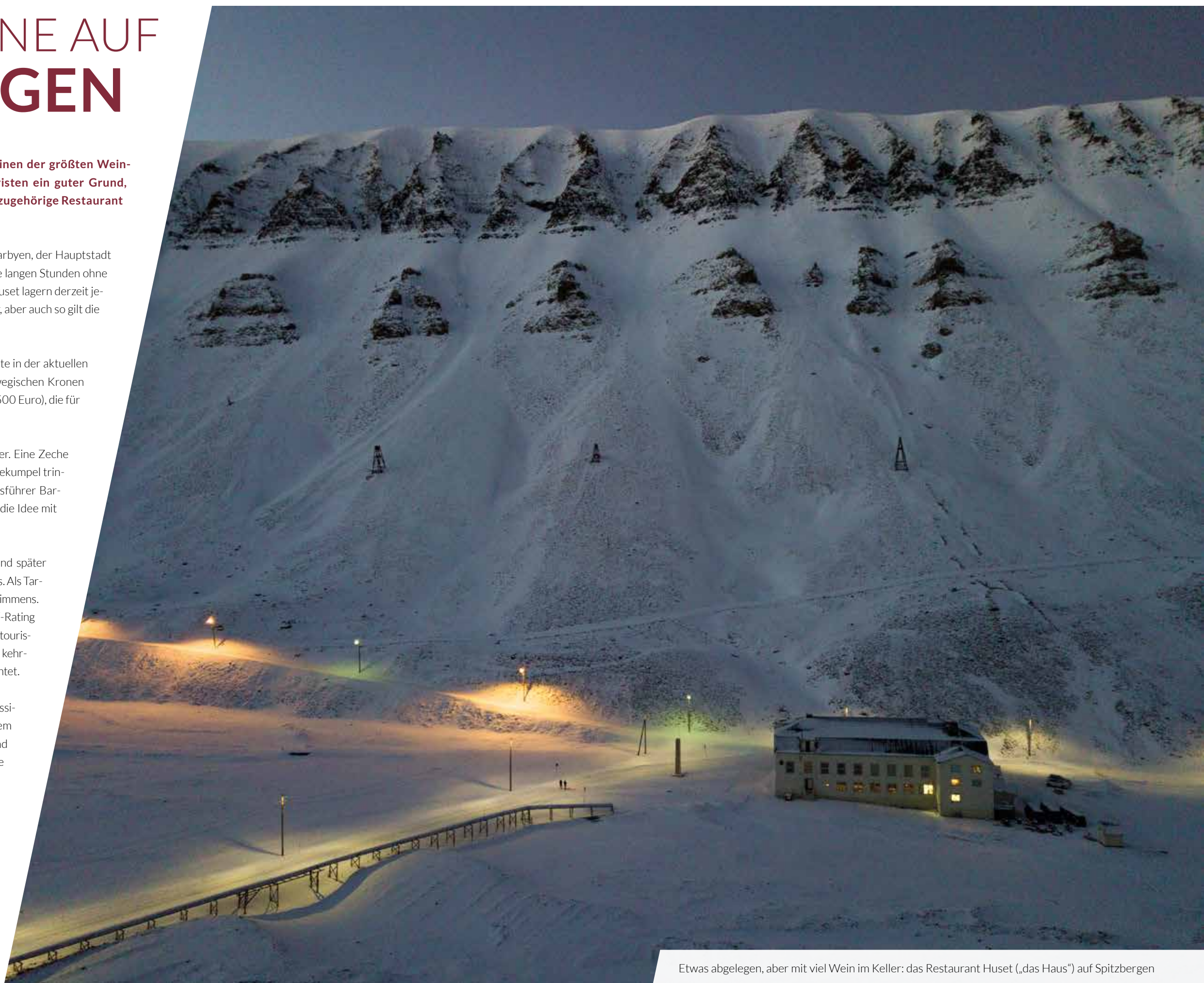
Die ewige Dunkelheit währt über zwei Monate in Longyearbyen, der Hauptstadt Spitzbergens. Wein immerhin haben sie genug, um sich die langen Stunden ohne Tageslicht zu vertreiben. Im Weinkeller des Restaurants Huset lagern derzeit jedenfalls knapp 15 000 Flaschen. Es waren schon mal mehr, aber auch so gilt die Sammlung als eine der größten in ganz Skandinavien.

Rund 1000 verschiedene Weine und Sekte finden die Gäste in der aktuellen „Wine List“. Die Flaschenpreise starten bei gut 300 norwegischen Kronen (circa 30 Euro) und enden bei den 96 000 Kronen (circa 9500 Euro), die für eine 2014er-Flasche Romanée-Conti fällig werden.

Longyearbyen war immer auch eine Stadt der Bergarbeiter. Eine Zeche ist bis heute in Betrieb. „Alle dachten, er sei verrückt. Kohlekumpel trinken doch keinen Wein“, sagt der heutige Huset-Geschäftsführer Bartosz Tarczyk über den früheren Besitzer Hroar Holm, der die Idee mit dem Weinkeller in den Achtzigern hatte.

Doch irgendwie fanden die Tropfen ein Publikum. Holm und später seine Nachfolger bauten das Weinangebot kontinuierlich aus. Als Tarczyk vor acht Jahren einstieg, war die Auswahl bereits immens. Schon seit 2006 freut sich das Haus über ein „2 Wine Glass“-Rating der Zeitschrift „Wine Spectator“. Das lockt weinaffine Arktistouristen ins Huset. Und weil es so viele Weine zu entdecken gebe, kehrten viele inzwischen regelmäßig zurück, hat Tarczyk beobachtet.

In seinem Keller dominieren Flaschen aus der „alten, klassischen Weinwelt“, wie der gebürtige Pole es nennt, vor allem aus Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, zunehmend aber auch aus den USA. Hinzu kommen kleinere Bestände aus Österreich, Portugal, Griechenland und weiteren Ländern. Und auch wenn Bartosz Tarczyk zahlreiche Weingüter persönlich kennt, so bestellt er den Großteil doch über Händler auf dem norwegischen Festland. „Hier dauert es drei Wochen, bis die Ware da ist“, so der Huset-Manager zu den logistischen Besonderheiten auf Spitzbergen. Ganz auf dem Trockenen werden er und seine Restaurantgäste aber ohnehin so schnell nicht sitzen. ■



Etwas abgelegen, aber mit viel Wein im Keller: das Restaurant Huset („das Haus“) auf Spitzbergen



TROPFEN AUF DEN HEISSEN WEIN

Bewässerung sichert bei langer Trockenheit Erträge und Qualität.

Ein einzelnen trockenen Sommer stecken die meisten Reben gut weg. Und ein bisschen Trockenstress mag sogar förderlich sein. Doch was, wenn sich Dürre- und Hitzeperioden häufen? Lohnt es sich dann zu bewässern? Eine komplexe Frage.

In vielen Ländern und Regionen ist sie völlig selbstverständlich – denn ohne sie würde der Anbau überhaupt nicht funktionieren: die künstliche Bewässerung. Der Klimawandel sorgt dafür, dass das Konzept auch im deutschen Weinbau stetig an Bedeutung gewinnt. „In Franken wird etwa ein Fünftel der Rebfläche bewässert“, sagt Dr. Daniel Heßdörfer von der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG) in Veitshöchheim. Der Bedarf wäre sogar noch größer. Das Problem jedoch: Vor Ort fehlt es an einer nachhaltigen Wasserversorgung. Schließlich soll das Grundwasser nicht angetastet werden. Und Fließgewässer sind in Trockenphasen häufig

selbst von Wassermangel betroffen. Blicke noch die Möglichkeit, das Wasser mit Tankwagen in den Weinberg zu fahren. Doch das ist schlicht unwirtschaftlich.

Derzeit testet die LWG am Thüngersheimer Scharlachberg eine Zwischenspeicherlösung. Dazu wurde auf dem Berg ein 250-Kubikmeter-Tank installiert. „Im Winter pumpen wir Wasser aus dem Main in den Tank“, so Heßdörfer. „Das steht dann in den problematischen Wochen ab Juli für die Bewässerung bereit.“ Allerdings reicht auch diese Menge kaum für eine ganze Saison. Denn Heßdörfer rechnet bei sparsamer Tröpfchenbewässerung für jeden Bewässerungsvorgang mit etwa 40 Kubikmetern je Hektar Rebfläche. Mit einer Tankfüllung lassen sich also lediglich gut sechs Hektar einmal bewässern.

Weit mehr schafft der Beregnungsverband Sommerach: 200 Hektar werden hier bewässert – und zwar seit 2006.

Auch dieser Zusammenschluss zahlreicher lokaler Winzer entnimmt Mainwasser – allerdings ohne Zwischenspeicher. Weil künftig gerade in trockenen Sommern ein behördliches Entnahmeverbot droht, wird mittelfristig eine zukunftsfähige Lösung benötigt. Denkbar wäre etwa ein großer Speichersee, der im Winter oder bei Hochwasser gefüllt werden könnte.

Dabei ist die Wasserversorgung nur ein Aspekt. Schließlich muss man genau wissen, wann eine Bewässerung überhaupt angezeigt ist. Am Scharlachberg der LWG in Franken wird dazu frühmorgens das Wasserpotenzial gemessen, um den aktuellen Trockenstress zu erkennen. Dann wird in Abhängigkeit von den Wetterprognosen über die Bewässerung entschieden. In Zukunft könnte sie auch per Handy direkt gestartet werden. Denn künftig, prophezeit Heßdörfer, würden die Behörden ganz routinemäßig Monitoring-Dienste übernehmen und tages-

aktuelle Bewässerungsempfehlungen herausgeben – ganz so, wie es heute schon zur Krankheits- oder Schädlingskontrolle geschieht.

Professor Dr. Manfred Stoll von der Hochschule Geisenheim favorisiert eine Ampelösung. Die zeigt dann Rot, wenn Daten zu Blatt- und Bodenfeuchte, Wasserpotenzialen, Durchflussmengen, Laubwandtemperatur, Niederschlagsprognosen und einigem mehr Handlungsbedarf erkennen lassen.

Eine derartige datengestützte Bewässerungssteuerung testen die Geisenheimer Forscher bereits in Kooperation mit hessischen Staatsweingütern. Mit Erfolg: In Rüdesheim etwa sichern die zusätzlichen Tropfen in extremen und felsigen Steillagen den Ertrag und ermöglichen ein Fortschreiten der Reife und damit Spitzenweine. ■



Ein kleiner Leitfaden

Wann sollte man über eine Bewässerung nachdenken?

Wenn es kein Einzelfall mehr ist, dass die Reben in wichtigen Phasen unter Trockenstress leiden und es zu Ertrags- und Qualitätseinbußen kommt. Vor allem Junganlagen sind schnell betroffen, da deren Wurzeln noch nicht so tief reichen. Generell hängt das Stressrisiko auch von der Bodenbeschaffenheit ab.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?

Die wichtigste Frage ist: Woher kommt das Wasser? Pro Hektar sollten etwa 40 Kubikmeter pro Bewässerung zur Verfügung stehen. Leitungswasser und Grundwasser sind tabu. Gegebenenfalls über Speicherlösungen nachdenken. Wichtig: Je nach Wasserentnahme muss dies beim zuständigen Wasserwirtschaftsamt beantragt werden.

Wie wird bewässert?

Frühere Überkronenbewässerungen sind aufgrund der schlechten Effizienz ungeeignet. Ratsam ist eine sparsame und effiziente Tröpfchenbewässerung. Hierbei werden die Tropfschläuche entweder entlang des untersten Drahtes verlegt oder – noch effizienter – direkt im Boden.

Gelingt in Steillagen eine gleichmäßige Bewässerung?

Ja. Dafür gibt es druckkompensierte Tropfschläuche. Sie verhindern, dass bei Gefälle aus den unten liegenden Düsen (aufgrund des höheren Wasserdrucks) mehr Wasser austritt als aus den oberen.

Mit welchen Kosten muss ich rechnen?

Grob gilt: Für die Bewässerungsinfrastruktur fallen einmalig etwa 10 000 Euro je Hektar an. Hinzu kommen die Kosten für die Wasserversorgung (Zwischenspeicher, Leitungen, Pumpen ...). In einigen Bundesländern gibt es Förderzuschüsse.

Wie bewässere ich richtig?

Bodenfeuchtesensoren und Wasserpotenzialmessungen helfen, Zeitpunkt und Menge festzulegen. Dabei reicht es, die Stressspitzen zu kapfen. Die LWG bietet Workshops; eine Broschüre ist in Vorbereitung.



WO ES SUMMT UND SPRIESST

Sind effiziente Landwirtschaft und Artenschutz überhaupt vereinbar? Ja. Untersuchungen zeigen, dass beispielsweise Rebanlagen durchaus Lebensräume mit hoher Biodiversität schaffen können. Etwa beim Weingut Leo Fuchs

Neu angelegte Querterrassen bei Leo Fuchs an der Mosel. Begrünung folgt noch – und damit auch die Bienen.

Der Pommerner Rosenberg an der Mosel: Vor 15 Jahren hat das Weingut Leo Fuchs hier im Rahmen der anstehenden Flurbereinigung begonnen, die besonders steilen Rebflächen umzustellen. Wo früher vertikal verlaufende Falllinien das Bild beherrschten, finden sich nunmehr horizontale Querterrassen. Die entstandenen Böschungen wurden gleichzeitig begrünt. Außerdem ging Ulrich Fuchs, der den Familienbetrieb seit 2015 leitet, dazu über, die Wegränder in seinen Weingärten nicht mehr so penibel von Bewuchs zu befreien. Seither blüht es so üppig, dass auch Touristen ihren Spaß daran haben.

Welche Auswirkungen hat das auf die Insektenvielfalt? Dieser Frage gehen seit 2011 das Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Mosel und Partner* in dem Projekt „Biodiversität in Weinbausteillagen“ nach. Es ist auf zehn Jahre angelegt und wird vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft gefördert. Dr. Juliane Schmidt vom DLR Mosel in Bernkastel-Kues ist dafür mehrmals im Jahr am Rosenberg unterwegs. Am Rand einiger Rebzeilen verteilt sie sogenannte Fangschalen, die etwas Wasser und einen Schuss Spülmittel enthalten. Jeweils drei Tage später sammelt die Biologin diese Flüssigfallen wieder ein. In den meisten schwimmen dann etliche Insekten, viele davon sind Wildbienen. Schmidt überführt das Wasser mit den Tierchen in kleine Becher mit Deckel und bringt sie nach Bernkastel-Kues.

Im Rahmen des Projekts untersucht das DLR Mosel unter anderem das Vorkommen von Wildbienen und Tagfaltern in Rebanlagen. Schon vor einem Jahr veröffentlichte Dr. André Krahner, Schmidts Vorgänger und heute beim Julius Kühn-Institut für Bienenenschutz, erste Ergebnisse der Saisons 2012 und 2013. Mehr als 3000 einzelne Wildbienenexemplare hatte der Biologe in den beiden Jahren in Pommern erfasst und bestimmt. Die gesammelten Individuen gehörten 159 verschiedenen Wildbienenarten an. Die Wissenschaftler schätzen, dass die tatsächliche Bienenvielfalt in diesem Moselabschnitt noch um ein Viertel höher ist. „Auf so kleinem Raum ist das schon sehr beachtlich, wenn man weiß, dass in ganz Deutschland gerade mal rund 560 Bienenarten zu Hause sind“, betont Juliane Schmidt. Viele der gefundenen Arten seien sogar sehr spezialisierte, die man nicht überall antreffe. Ebenfalls bemerkenswert: Fast jede dritte der angetroffenen Wildbienenarten gilt in Deutschland als gefährdet. Ganz ähnlich die Quote bei den von Schmidts Kollegin Lea Jäger beforschten Tagfaltern, von denen die Forscher 55 Arten fanden.

Juliane Schmidt führt die Arbeiten zu den Wildbienen seit Anfang dieses Jahres fort. Dabei sitzt sie häufig am Stereomikroskop. Noch müssen einige Tausend der in den Vorjahren eingefangenen Bienen präpariert, genau bestimmt und archiviert werden. Und 2019 kamen schon die nächsten dazu; dabei gehören nicht nur Querterrassen- und Falllinienlagen von Ulrich Fuchs in Pommern zum Programm, sondern zum Vergleich auch noch acht etwas moselaufwärts gelegene Brachflächen. ►

* Julius Kühn-Institut, Hochschule Geisenheim University, Senckenberg Deutsches Entomologisches Institut und Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

SEIT 1624
LEO FUCHS
***** WEINGUT POMMERN MOSEL *****

Eines der ältesten und traditionsreichsten Weingüter an der Mosel. Seit 1624 ist es in Familienhand. Heute bewirtschaftet das Weingut zehn Hektar Rebfläche, davon etwa drei Viertel mit Riesling.

Seit 2004 wurden vier Hektar zum Teil extreme Steillagen von Falllinien in Querterrassen umgewandelt. Die Begrünung mit Magerrasen und Hafer (Erosionsschutz) erfolgte per Nassansaat. Im Laufe der Zeit siedelten sich auch andere Pflanzen wie Schafgarbe und Natternkopf an.

**MEHR
ARTENVIELFALT IM
WEINBERG: SO KLAPPT'S**

**Rand- und Zeilenbegrünung zulassen
und bis zum Herbst belassen // in Steil-
lagen Querterrassen anlegen und Böschungen
begrünen // Totholz auch mal liegen lassen //
später und weniger mähen; walzen statt mul-
chen // Trockenmauern mit offenen Fugen
integrieren // an Wegspitzen auch mal
einzelne Rebstöcke zugunsten von
Blühpflanzen „opfern“**

► Aber fehlen all die gesammelten Bienen jetzt nicht in der Natur?, könnte man einwenden. Die DLR-Biologin schüttelt entschieden den Kopf. „Diese vielen Tausend Individuen stammen ja von ganz vielen verschiedenen Standorten in den Rebanlagen und entsprechen jeweils nur einem kleinen Anteil der dortigen Lebensgemeinschaften.“

Um die gefangenen Insekten später bestimmen zu können, muss Juliane Schmidt sie zunächst lagerfähig machen. Dazu fängt sie den Inhalt jedes Probenbechers mit einem Küchensieb auf und überführt ihn in eine Glasschale. „Ich muss den Beifang abtrennen“, erklärt sie und zückt eine Federstahlpinzette. Schwebfliegen, Grab- oder Pflanzenwespen, Käfer, Wanzen, Zikaden, Spinnen – alles, was nicht Biene heißt, schiebt sie damit behutsam an den Rand. Dann spült die DLR-Forscherin die verbliebenen Bienen mit Alkohol zurück in die Becher. Deckel zu, und die Proben lassen sich beliebig lange lagern. Irgendwann kommt dann der Tag der genaueren Untersuchung. Juliane Schmidt gießt den Alkohol wieder ab,

trocknet die Tierchen im Luftstrom, sticht mit einer dünnen Nadel durch die Brust der Tiere, um dann mit der anderen Hand die Flügel und Beine in Position zu bringen und das Genital zu präparieren, und kann schließlich anhand eines Bestimmungsschlüssels ermitteln, um welche Art es sich jeweils handelt. Abschließend steckt sie jedes Exemplar mitsamt einer genauen Beschriftung in einen rechteckigen Bienenkasten. In der Summe ergibt sich, auf wie viele Bienenarten sich die gefangenen Einzelexemplare verteilen.

Auch wenn die Zahlen der jüngsten Jahre noch fehlen, so gibt es doch längst interessante Ergebnisse – und das nicht nur hinsichtlich der bereits gefundenen 159 Arten. „Wir können sagen, dass wir in den begrünten Querterrassen doppelt so viele Individuen antreffen wie in den vertikalen Falllinien“, sagt Juliane Schmidt. Und nicht nur das: Auch die Anzahl der Arten sei in den Horizontallagen fast doppelt so hoch. Schmidt ist begeistert: „Wo mehr heimische Blütenpflanzen sind, da sind generell auch mehr Bienenarten. Dass es so viel mehr sind, haben wir allerdings nicht erwartet.“ Die Begrünung der Böschungen beugt also nicht nur Erosion vor und schützt bei Starkregen – sie ist ganz offenbar auch für Nektarsammler attraktiv. Zugleich böten die Pflanzen Tagfaltern Gelegenheiten zur Eiablage und den Raupen später geeignetes Fraßmaterial, betont man am DLR.

Die meisten Böschungen sind in Pommern nach Süden ausgerichtet. Das bedeutet: intensive Sonne und somit ein für viele weitere Insekten attraktives Klima. Die Forscher freuen sich daher nicht nur über Schwalbenschwanz oder Segelfalter, sondern vor allem auch über viele gefährdete Arten wie den Roten Scheckenfalter oder den EU-weit unter besonderem Schutz stehenden Apollofalter. Den feiern DLR-Forscher sogar als „Sensation“ und sprechen von einem der „letzten Lebensräume deutschlandweit“ überhaupt. Hinzu kommen besondere Schrecken- und Eidechsenarten, und auch die Schlingnatter wird angetroffen. Solche Tiere profitieren von der Kleinteiligkeit vieler Mosel-Steillagen. „Dafür sorgen viele Übergangsbereiche wie Felsnasen, Trockenmauern und Treppen“, lobt Schmidt. Was das Bewirtschaften erschwert, erweist sich für das Erhalten von Lebensräumen also mitunter als Vorteil.

Einiges ist aber auch einfacher. „Früher haben wir die Wegränder noch sauber gehalten, das sparen wir uns heute“, lacht Ulrich Fuchs. Weniger Arbeit also, und das obendrein zum Vorteil der Biodiversität – und zum Gefallen der Wanderer. Für die Querterrassen habe man sich ja zunächst nur deswegen entschieden, weil sie bei mehr als 40 Prozent Steigung einfacher und günstiger zu bewirtschaften sind als die Falllinien. Dass auch die Artenvielfalt davon profitiert, ist ein schöner Nebeneffekt – „über den wir uns aber alle freuen“, so Fuchs.

Der Winzer räumt allerdings ein, dass in Querterrassen pro Hektar lediglich 60 Prozent der Rebstöcke oder sogar weniger Platz hätten als in vertikalen Rebzeilen. Das heißt auch: weniger Ertrag. Dies konnte Fuchs durch das Bestocken alter Brachflächen aber ausgleichen. Und noch etwas hat sich gezeigt: „Wir kommen mit weniger Spritzmittel aus.“ Anscheinend ist der Druck mancher Pilzkrankheiten wie etwa der Schwarzfäule nicht ganz so groß wie in den enger bestockten Falllinien.

Konventionelle Bewirtschaftung und üppige Biovielfalt – für viele ein Widerspruch. Dieses Vorurteil kennt auch Christian Deppisch, der bei der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG) in Veitshöchheim als Berater tätig ist. „Gerade in den Randbereichen von Rebanlagen beobachten wir bei konventioneller Bewirtschaftung eine ähnlich hohe Artenvielfalt wie bei biologischer“, so Deppisch. Da Blühmischungen zwischen den Rebzeilen gewalzt, gemulcht oder gemäht würden, sei es ohnehin besser, in den Randzonen dauerhafte Habitate zu schaffen: Hecken, Totholz, Steinriegel. Ganz ähnlich also wie in den Mosellagen von Ulrich Fuchs.

Doch warum ist es eigentlich so erstrebenswert, dass es in einem Weinberg auch anderweitig sprießt und summt? Juliane Schmidt: „Reben benötigen zwar keine Bestäuber, aber die lokale Insektenvielfalt nützt ja auch anderen Tieren, zum Beispiel Spitzmäusen, Vögeln, Eidechsen oder anderen Gliederfüßern.“ Auf die Art fördere ein Mehr an Bestäuberinsekten den Bestand ganzer Lebensgemeinschaften. „Je größer die Vielfalt in solchen Zönosen ist, desto besser werden dominante Schädlinge auf natürliche Weise in Schach gehalten“, erklärt die Biologin. Und davon hätten letztlich alle etwas – auch die Winzer. ■



Die Blütenpracht am Rande der Rebzeilen ...



... lockt viele Bienen an, die Dr. Juliane Schmidt ...



... im Labor genauer hinsichtlich ihrer jeweiligen Art untersucht ...



... und dann nach Datum, Fundort und biologischen Merkmalen geordnet archiviert.



Ein kleines Land mit großer Vielfalt

Österreich ist stolz auf seine Qualitätsweine. Mehr als 14 000 Winzerbetriebe bewirtschaften in unserem Nachbarland eine Rebfläche, die fast halb so groß ist wie die deutsche.

Bevölkerung (2018): 8,86 Mio. (*83 Mio.)

Fläche: 84 000 km² (*357 600 km²)

für Landwirtschaft genutzt (2016):

31,8 % | 2,67 Mio. ha (*50,9 % | 18,2 Mio. ha)

davon für biologische Landwirtschaft genutzt (2017):

24,0 % | 621 000 ha (*2017: 7,5 % | 1,37 Mio. ha)

Fläche mit Dauerkulturen (2016):

67 000 ha (*199 000 ha)

Fläche mit Weinbau (2018):

48 645 ha (*102 592 ha)

davon für biologischen Weinbau genutzt (2017): 14 %

Bruttoinlandsprodukt (2018):

386 Mrd. Euro (*3386 Mrd. Euro)

Wirtschaftswachstum (2018): 2,7 % (*1,4 %)

Die mit (*) gekennzeichneten Zahlen stellen die Vergleichswerte für Deutschland dar.

LANGE TRADITION

UND STARKER NEUANFANG

Österreich hat in Sachen Weinbau eine lange Tradition. Das liegt vor allem an der geografischen Verbundenheit (Donauverlauf) mit den historischen Wurzeln des Weinbaus in Kleinasien. Schon in der Bronzezeit sollen in Österreich Trauben gewachsen sein. Später beflügelten erst die Römer und dann burgundische Mönche den Weinanbau, der sich zeitweise bis nach Tirol und Salzburg erstreckte. 1860 entstand in Klosterneuburg die erste und damit älteste Weinbauschule der Welt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zur Überproduktion und Mitte der Achtziger mit dem Beimischen von Diethylenglykol zum Weinskandal. Danach erfand sich das Weinland Österreich neu. Ein verändertes Weingesetz för-

derte nun Qualität und Echtheit und nicht mehr nur den Zuckergehalt. Zu erkennen sind österreichische Qualitätsweine jetzt an der rot-weiß-roten Banderole und einer staatlichen Prüfnummer. Die östlichen Landesteile dominieren den Weinbau. Jede Region hat ihren eigenen Charakter – von spritzigen Weißweinen aus der Steiermark über vollmundige Weiß- und Rotweine aus dem Burgenland bis hin zu einer großen Vielfalt in Niederösterreich.



Ein Drittel der Trauben ist rot.



Römersiedlung bei Wien



Rebzeilen in der Steiermark



Zwei Drittel der Trauben sind weiß.

62 % der Rebfläche liegen in Niederösterreich, 27 % im Burgenland, 10 % in der Steiermark und 1 % in Wien.

WEISSE REBSORTEN DOMINIEREN

Die mit Abstand wichtigste Rebsorte ist der Grüne Veltliner, der auf fast einem Drittel der gesamten Rebfläche wächst. Bei den Rotweinen dominiert der Zweigelt. Die Kreuzung aus den heimischen Sorten St. Laurent und Blaufränkisch macht knapp 14 Prozent der österreichischen Rebfläche aus. Doch auch Welschriesling, Riesling, Pinot blanc, Chardonnay, Blauer Portugieser, Syrah und Cabernet Sauvignon sind wichtig.

Weitere markante, zum Teil alte autochthone Sorten sind Blaufränkisch, St. Laurent, Uhudler, Traminer, Muskateller, Blauer Wildbacher, Rotgipfler und Zierfandler. Wie in Deutschland ist auch in der Alpenrepublik die Fläche mit weißen Rebsorten etwa doppelt so groß wie die mit roten.

Der Pro-Kopf-Verbrauch der Österreicher lag zuletzt bei gut 27 Litern im Jahr – etwas niedriger als in Deutschland.

Wein in Österreich in Zahlen:

Weinproduktion (2018): 2,75 Mio. hl

Ertragsfähige Rebfläche (2018): 48 645 ha

Anzahl Weinbaubetriebe (2015): 14 111 (Ø 3,22 ha/Betrieb)

Weinexport (2018): 52,6 Mio. l (33,9 Mio. l nach Deutschland)

PFLANZENSCHUTZ

Die wichtigsten Krankheiten sind mit Abstand Oidium und Peronospora. Viele Winzer setzen bei der Bekämpfung auf Bayer-Produkte wie Luna Max und Prosper beziehungsweise Profiler und Melody Combi. Gegen Botrytis sind auch Teldor und das biologische Serenade im Einsatz.

Wichtigstes Bayer-Insektizid im österreichischen Weinbau war bisher Monvento. Seit 2019 ist allerdings Sivanto prime zugelassen und wird einige Aufgaben übernehmen. So setzten Winzer das neue Insektizid direkt zur Kontrolle der Amerikanischen Rebzikade ein. Dieser Schädling kann Flavescence dorée übertragen. Weil die Krankheit nicht zu kontrollieren ist, betreiben Behörden ein penibles Rebzikaden-Monitoring und leiten daraus zum Teil verpflichtende Vorgaben für die Zikadenbekämpfung ab.

Generell haben Insektenprobleme zuletzt zugenommen. Vereinzelt werden etwa Ohrwürmer, eigentlich ein Nützling, inzwischen als Schädling bekämpft. Grund ist auch der politisch geförderte Verzicht auf Insektizide. Herbizidverzicht und Fahrgassenbegrünung werden ebenfalls belohnt. Insgesamt hat Bayer einen Marktanteil von rund 20 Prozent am Pflanzenschutzmarkt für den Weinbau. Übrigens: EU-weit besitzt Österreich den höchsten Anteil landwirtschaftlicher Flächen, die biologisch bewirtschaftet werden. Beim Weinbau betrug diese Quote im Jahr 2017 14 Prozent.

Andreas Möller sorgt für einen neuen Blick auf die Landwirtschaft:

Die Wirklichkeit

SIEHT ANDERS AUS ...

Die Landwirtschaft“, sagt Andreas Möller, „ist der nächste Kampfplatz in der Reihe großer gesellschaftlicher Konflikte.“ Nach Waldsterben, Luftverschmutzung und Atomkraft sei sie „jetzt dran“. Nicht zuletzt, weil manche Nichtregierungsorganisation die mediale Aufmerksamkeit konsequent im Eigeninteresse nutze. „Und da spielt es keine Rolle“, meint Möller, „dass heute vieles nachweislich zum Besseren steht als all die Jahre zuvor.“

Was sich jedoch ganz und gar nicht zum Besseren entwickelt habe, sei die allgemeine Wertschätzung für die Tätigkeit der Landwirte. Und genau daran will er etwas ändern. Denn: „Wir brauchen einen anderen Blick auf die Landwirtschaft.“ Genauer gesagt: „Einen realistischen.“ Grund genug für den 45-jährigen ehemaligen Journalisten und heutigen PR-Profi, diesem Thema ein ganzes Buch zu widmen. „Zwischen Bullerbü und Tierfabrik“ nennt es sich, und prompt verlieh Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner Andreas Möller dafür den „Kommunikationspreis 2019“ des Verbands Deutscher Agrarjournalisten.

Ein Buch also, das die Bauern vor jeder Kritik in Schutz nimmt? Möller winkt ab: „Ganz und gar nicht.“ Denn eine Lanze für die Landwirtschaft zu brechen, so stellt er klar, bedeute nicht, berechtigte Kritik an ihr auszublenden. Ihm gehe es in erster Linie darum, dass die gesellschaftliche Akzeptanz der Landwirtschaft zunimmt. Und das sei dringend notwendig in einer Zeit, in der die Kritiker mehr zu Wort kämen als die Landwirtschaft selbst. Die Folge: „Wir haben zwar eine Meinung zu allem und sind sehr kritisch, es fehlen uns aber die Grundlagen.“

Die liefert Möller dafür gleich mit. So listet er auf, wie sich die Bodenpreise seit der Lehman-Brothers-Krise entwickelt haben, was zusammen mit dem Ökostrom-Gesetz dazu führt, dass auf einem Viertel der landwirtschaftlichen Fläche in Deutschland keine Lebensmittel produziert werden, sondern Energiepflanzen. Er rechnet vor, dass ein durchschnittlicher Landwirt an einem Ei gerade mal zwei Cent verdient. Er macht deutlich, warum immer mehr Lebensmittel aus dem Ausland kommen, wo Arbeitsschutz und Naturschutz teilweise meilenweit von unseren Standards entfernt sind. Und er zeigt detailliert auf, wie sich Stadt und Land in den vergangenen Jahren auseinanderentwickelt haben – mit dem Resultat, dass heute weniger als zwei Prozent der Menschen in der Landwirtschaft tätig sind. Aber mehr Menschen die „Landlust“ lesen als den „Spiegel“. ►



**ANDREAS MÖLLER,
JOURNALIST & AUTOR**

Möller wurde 1974 in Rostock geboren. Er war Journalist beim Deutschlandfunk Kultur und leitete die Politikberatung der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften. Seine Tätigkeit heute: Kommunikationschef des Maschinenbauers Trumpf.

Harte Arbeit statt Romantik: Frauen beim Distelstechen 1956





So geht Landwirt heute.

Also höchste Zeit für eine Agrarwende? Für Möller eine heikle Forderung. „Ich habe den Eindruck, dass wir auch deshalb so viel von der Notwendigkeit des Wandels sprechen, weil wir uns in Wahrheit nach dem Vertrauten, dem vermeintlich Stablen früherer Jahre sehnen.“ So hätten viele Agrarkritiker romantisierende Vorstellungen von der Landwirtschaft, die obendrein von der Werbung befeuert würden. In mancher Gedankenwelt solle das Land so aussehen wie Ostpreußen um 1900. Doch die Realität sei nun mal weit weniger idyllisch. Da müssten Landwirte in erster Linie das tun, was sich für sie rechnet. „Sonst können sie nicht überleben.“

Ausführlich geht Möller auf so umstrittene Themen wie Massentierhaltung, Subventionen und Energiewende ein. Und selbst vor dem Thema Glyphosat schreckt er nicht zurück: „Wir gewinnen nichts damit“, sagt er, „wenn wir einerseits Pflanzenschutzmittel verbieten, andererseits immer weniger für Nahrung ausgeben wollen.“ Die Debatte, ob Lebensmittel konventionell oder bio erzeugt werden sollen, hält er ohnehin für weitgehend überholt. In Zukunft werde es einen dritten Weg geben, abseits dieser beiden Kategorien. Der Grund: „Konventionelle Betriebe werden immer stärker umdenken.“ Und gleichzeitig sei der Bio-Begriff heute schon stark verwässert.

Deshalb lautet sein Rat an die Landwirte, „nicht mehr die Schlachten der Vergangenheit auszutragen“. Sondern: stärker in Erscheinung treten. Meinung machen. Von der eigenen Vielfalt berichten. Mit Humor und Freude den Menschen das Positive der Landwirtschaft näherbringen. Aber auch emotionslos prüfen, was an der allgemeinen Kritik berechtigt ist.



„Insofern“, unterstreicht Möller, „ist das Buch ein Weckruf, bei allen notwendigen Kontroversen zu einem Dialog zurückzufinden.“ ■

ZWISCHEN BULLERBÜ UND TIERFABRIK

Seit seiner Doktorarbeit beschäftigt sich Andreas Möller mit dem – oft zwiespaltenen – Verhältnis von Gesellschaft und Industrie. Nach seinen Büchern „Traumfang“ (2009) und „Das grüne Gewissen“ (2013) ist dies sein drittes Buch, das der Deutschen Verhältnis zur Natur und zum industriellen Wandel auslotet. Es ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen.

Gütersloher Verlagshaus
ISBN: 9783579087245



Große Flächen brauchen große Maschinen.



Klimatisiert und sicher: Weine in der wineBANK

EINE SICHERE BANK

Vor zehn Jahren eröffnete im Rheingau die erste wineBANK. Inzwischen ist aus dem Weinlager- und Privatclub-Konzept ein internationales Netzwerk mit acht Standorten geworden – Tendenz steigend.

Hochwertige Weine sollten optimal und auch sicher gelagert werden. Nicht jeder kann oder will das bei sich zu Hause tun. Doch wohin damit? 2009 entwickelte Christian Ress vom Weingut Balthasar Ress in Hattenheim die Idee der wineBANK. Ein zentraler Ort, an dem Weine geschützt und unter definierten klimatischen Bedingungen deponiert werden. Aber nicht nur das, denn eine reine Lagerlösung war Ress zu wenig. Ihm schwebte zugleich ein Ort der Begegnung im Sinne eines klassischen britischen Clubs vor. Mitglieder sollten dort nicht nur ihre Weine lagern, sondern die Räumlichkeiten auch für Treffen miteinander oder mit Geschäftsfreunden nutzen können. Wichtig war also ein repräsentatives Ambiente.

Und dieses Ambiente gibt es inzwischen an acht Orten – zwischen Hamburg im Norden, Basel im Süden und Wien im Osten. 2018 kam als jüngster Franchisenehmer die wineBANK Köln hinzu – mit einem eindrucksvollen 2000-Quadratmeter-Gewölbekeller, den schon im 19. Jahrhundert ein örtlicher Weinhändler genutzt hatte.

Mit ihrem monatlichen Beitrag (variiert je nach Standort) erwerben Mitglieder nicht nur Lagerfläche in Vitrinen oder Tresoren und die Möglichkeit, die wineBANK für private und geschäftliche Empfänge zu nutzen. Zugleich gewährt die Member's Card Zutritt zu allen anderen wineBANKs im Franchisennetzwerk. Und das rund um die Uhr. „Wer zu später Stunde in einer anderen Stadt unterwegs ist und nicht in die teure Hotelbar möchte, der kann problemlos die örtliche wineBANK aufsuchen“, erklärt wineBANK-Gesellschafter Steven Buttler. Auch ohne eigenes Fach sitzt dort niemand auf dem Trockenen. „In jeder wine-

BANK gibt es Weine, bei denen sich jedes Mitglied bedienen kann“, so Buttler. Die jeweiligen Betreiber stellen dieses Angebot zusammen, und wer es nutzt, schmeißt einen Obolus in eine bereitstehende Kasse. „Das klappt sehr gut“, sagt Buttler. Einige Standorte verfügen auch über sogenannte Wine Dispenser. Über Zapfanlagen also, die es zum Beispiel ermöglichen, von sehr kostspieligen Weinen kleine – und damit erschwingliche – Mengen zu konsumieren.

Während die erste wineBANK im Rheingau ihr zehnjähriges Bestehen feiert, steht das Netzwerk vor der nächsten Erweiterung. „2020 eröffnen neue wineBANKs in Baden und in Trier“, kündigt Steven Buttler an. Außerdem kämen mit Washington D. C. und dem texanischen Austin erstmals US-Standorte hinzu – allerdings unter dem etwas anderen Namen wineLAIR. ■



In Versuchspartzen testete Manuel Schwager ...

... Luna Max erfolgreich gegen Oidium und freut sich ...

VERTRAUEN + WISSEN = SICHERHEIT

Oidium haben Winzer derzeit gut im Griff. In Sicherheit wiegen können sie sich allerdings nicht: Der Echte Mehltau ist ein Überlebenskämpfer. In Schach halten ihn das Wissen über optimale Spritzfolgen und das Vertrauen in die Wirksamkeit bewährter und neuer Fungizide. Ganz vorne mit dabei: Luna Max.

Rebenmehltau? Für Dennis Diel kein Thema, die gefürchtete Pilzkrankheit hat auch 2019 auf den Rebflächen seines Weinguts im rheinhessischen Biebelnheim keinerlei Schaden angerichtet. Dennis Diel leitet gemeinsam mit seinem Vater den Holthof, einen der großen Betriebe in dieser Region und bekannt für die hohe Qualität seiner Erzeugnisse.

Für eine erfolgreiche Oidium-Kontrolle setzen die beiden Winzer auf eine ausgeklügelte Spritzfolge. Deren Basis sind – neben den eigenen Erfahrungen – behördliche Empfehlungen und produktbegleitende Versuche von Bayer CropScience Deutschland: Seit zwei Jahren zählt das Weingut der Familie Diel zu den Versuchs- und Demonstrationsstandorten des Unternehmens. Auf einem Teil der Holthof-Rebflächen untersucht Bayer-Versuchstechniker Manuel Schwager

unter anderem Wirksamkeit und Resistenzverhalten zugelassener Pflanzenschutzmittel. In diesem Jahr standen Tests zur Oidium-Kontrolle auf seinem Programm. Wie bei solchen Tests üblich, blieben zu Vergleichszwecken ein paar Parzellen völlig unbehandelt. Dass die im Laufe der Saison unter Mehltaubefall litten, war somit nicht weiter verwunderlich. „Das ist der beste Beweis dafür, dass es auch bei zeitweise extrem hohen Temperaturen, wie wir sie in diesem Sommer hatten, einen gewissen Krankheitsdruck gibt“, sagt Schwager. Zugleich war es eine Bestätigung dafür, dass die vorgenommenen Behandlungen durchaus sinnvoll waren.

Bei diesen spielte das neue Produkt Luna Max eine zentrale Rolle. Dennis Diel setzte es in seinem Spritzplan ein, Manuel Schwager in seinen Versuchsvarianten – und zwar jeweils in der abgehenden Blüte. Ein kritischer Zeitpunkt, weil das Infektionsrisiko dann am größten ist. Schwager: „Mögen Netzschwefel-, Strobilurin- und Azol-Produkte auch ihre festen Plätze in der Oidium-Kontrolle haben – in dieser sensibelsten Zeit muss was Stärkeres her.“ Praktisch alle behördlichen Berater favorisieren derzeit für die-

Unbehandelte Beeren mit Oidium



... mit Dennis Diel über gesunde Trauben.

se Phase Oidium-Präparate, die als Wirkstoff auch einen SDH-Inhibitor (SDHI) enthalten. Seit seiner Zulassung gehört Luna Max zu dieser Gruppe. Das Präparat ist in Sachen Resistenzprophylaxe etwas Besonderes, denn es kombiniert den SDHI-Wirkstoff Fluopyram mit Spiroxamine aus der Wirkstoffgruppe Spiroketalamine. Spiroxamine ist im Weinbau derzeit als einziger Vertreter seiner Klasse gegen Oidium zugelassen. Schwager: „Mit Luna Max kann so eine weitere Wirkstoffklasse in den Spritzplan integriert werden.“ Vor dem Hintergrund, dass der Pilz mittlerweile zunehmend unempfindlich auf die Klasse der Strobilurine reagiert, sei das eine wirklich gute Nachricht. Luna Max ist zudem ohne Azol formuliert. Deshalb entlastet das neue Präparat diese Substanzgruppe, die in der Regel schon an anderen Stellen in der Spritzfolge mehrfach eingesetzt wird.

Dass die Kontrolle von Echtem Mehltau sogar in einem Jahr mit moderatem Krankheitsdruck kein Selbstläufer ist, davon kann Dennis Diel ein Lied singen. Der Winzer kümmert sich nämlich nicht nur um seine eigenen Rebflächen, sondern als Lohnunternehmer auch um die Reben externer Kunden. „Manche belassen es mitunter bei billigeren Produkten oder gestalten die Spritzabstände zu groß“, sagt Diel. „Da sieht man dann schon mal Befallsprobleme.“ Nicht so auf seinen eigenen Flächen – und auf denen von Manuel Schwager. Der war dann auch mit den Ergebnissen seiner Oidium-Tests rund um das neue Bayer-Fungizid sehr zufrieden: „100 Prozent Wirkungsgrad in allen Parzellen – das war wirklich überzeugend.“ ■



Luna[®] MAX

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen. Warnhinweise und -symbole beachten.

Entdecke die wahre...

FLOWER POWER



... maximale Power zur Blüte!

Luna[®] Max gegen Oidium!

All You need is Luna[®] Max!
Besonders zur Blüte von BBCH 60 bis 69

Luna[®] Max, das neue Produkt aus der Luna Familie wurde speziell zur Bekämpfung des Echten Mehltaus an Keltertrauben entwickelt.

Luna[®] Max, die einzigartige Wirkstoffkombination aus Fluopyram und Spiroxamine.

www.agrar.bayer.de
 Kostenloses AgrarTelefon: 0 800-220 220 9



ERFOLG HAT MAN NUR GEMEINSAM!

Peter R. Müller, Geschäftsführer von Bayer CropScience Deutschland, über zukünftige Aufgaben und Herausforderungen.

Sie sind 28 Jahre bei Bayer, waren davon zwölf im Ausland, zuletzt in Indien. Ist doch eigentlich ein Traum. Warum kehrt man dann zurück?

Müller: Mir hat es dort tatsächlich sehr gut gefallen, aber es gab zuletzt genau einen Job, der mich interessiert hat. Und das war die Geschäftsführung von Bayer CropScience Deutschland.

Warum gerade der?

Weil ich letzten Endes glaube, dass man immer das tun muss, was einem liegt, um erfolgreich zu sein.

Aber liegt Ihnen denn Landwirtschaft – als Betriebswirt?

Als studierter Betriebswirt hat man ja nichts Richtiges gelernt. Aber ich kann relativ gut mit Menschen umgehen. Und zusammen mit einem Team, einer ganzen Organisation etwas auf die Beine stellen – das mache ich wirklich ungeheuer gern. Das sehe ich für mich auch durchaus als eine sportliche Herausforderung an.

Nun steht ja auch ganz Bayer vor ordentlichen Herausforderungen. Mal abgesehen vom Thema Monsanto und von den damit verbundenen Risiken dürfte eines Ihrer

Hauptprobleme doch wohl sein, dass die Landwirte auf Innovationen warten, während die Industrie sich damit schwertut ...

Die Industrie würde gerne Neuentwicklungen auf den Markt bringen ...

Aber woran liegt es denn dann, dass die Innovationen nicht so rege sprudeln wie früher?

Die Grenzen, die uns von den Zulassungsbehörden gesteckt werden, sind immer enger gefasst worden. Oder, um es noch deutlicher zu sagen: Die Zulassungsanforderungen sind geradezu explodiert. In Deutschland ebenso wie auf europäischer Ebene.

Keine guten Nachrichten für die Landwirte.

Stimmt. Und ich kann hinzufügen: Wenn weitere Optionen im Pflanzenschutz genommen werden, werden die Erträge nicht zu halten sein.

Heißt das, mit Innovationen aus dem Hause Bayer ist nicht mehr zu rechnen? Aufgeben ist doch wohl keine Option, oder?

Ganz und gar nicht. Bayer wird immer für Innovationen stehen. Weil wir auch wissen, dass nicht nur Landwirte sie brauchen; die ganze Gesellschaft benötigt sie. Aber klar ist natürlich: Innovation ist nicht gleichbedeutend mit neuer Wirkstoffgruppe. Da wird das Potenzial einfach immer kleiner. Und demzufolge wird hier auch die Forschung immer teurer und schwieriger.

Schwieriger? Oder unmöglich?

Nein, ich sage ausdrücklich, schwieriger. Denn selbstverständlich werden wir auch weiterhin alles dafür tun, die Ernährung der Bevölkerung zu sichern. Das heißt aber auch, dass wir uns ein bisschen von dem klassischen Innovationsbegriff der Vergangenheit lösen ...

... der Innovation gleichsetzte mit einem neuen Präparat im chemischen Pflanzenschutz?

So ist es. Denn das Unternehmen steht schließlich für Innovation in unterschiedlichen Bereichen. Nehmen Sie das Thema Digitalisierung. Damit wird der Landwirtschaft, und insbesondere auch den Kleinbauern, massiv geholfen. Oder das Thema biologischer Pflanzenschutz. Das beschäftigt uns sehr. Da ist noch viel von uns zu erwarten.

Und wie sieht's beim chemischen Pflanzenschutz aus?

Ohne den wird es auch in Zukunft natürlich nicht gehen. Hier bedeutet Innovation jedoch auch, dass man Dinge, die man bereits hat, auf neue Weise miteinander kombiniert. So kann man etwa die gleichen Präparate noch spezifischer für bestimmte Segmente machen.

Das hört sich jetzt, mit Verlaub, nach viel Gefummel im Kleinen an.

Ist es aber nicht. Innovation ist doch nicht immer die Erfindung der Glühbirne. Manchmal sind es einfach die Rollen, die man unter den Koffer schraubt. Die helfen einem schon enorm weiter.

Wo sind denn die neuen Kofferrollen zum Beispiel für die Sonderkulturen?

Na, zum Beispiel Prosper TEC, ein neues Fungizid zur Bekämpfung von Echtem Mehltau an Keltertrauben. Im kommenden Jahr führen wir Luna Care mit dem Schwerpunkt Schorf- und Mehltaukontrolle im Apfel- und Birnenanbau ein. Mit diesen neuen Rollen unterm Koffer lässt sich ganz schön was bewegen. Denn hier geht es auch in starkem Maße um das Thema Resistenzen und das entsprechende Management. Das ist ein so gro-

ßes Problem, das wird immer noch total unterschätzt.

Von den Landwirten?

Ja, tatsächlich auch von den Landwirten. Denn lassen Sie uns doch nichts vormachen, wir wollen schließlich Ehrlichkeit in der Debatte. Wenn wir Produkte entwickeln und den Anwendern an die Hand geben, dann müssen wir auch hinschauen, was damit geschieht. Wenn da ackerbauliche Fehler gemacht werden, wenn die gute landwirtschaftliche Praxis verlassen wird – ehrlich gesagt, dann können wir irgendwann auch nicht mehr helfen. Ehrlichkeit verlangt eben auch, dass man sich über neue Sorten Gedanken macht, dass man die richtigen Saatzeitpunkte wählt, dass man die Fruchtfolge berücksichtigt. Das gilt auch für die Dosierung von Pflanzenschutzprodukten: Wer den Pfad der guten landwirtschaftlichen Praxis verlässt, trägt damit auch zu Resistenzen bei.

Jetzt haben also die Landwirte den Schwarzen Peter?

Nein. Ich möchte nur das Augenmerk auch auf diesen Aspekt lenken. Wichtig ist mir, dass wir alle gemeinsam am selben Strick ziehen. Und zwar in dieselbe Richtung. Denn Erfolg hat man nur gemeinsam.

Was heißt das für die Regulierungsbehörden?

Mich würde es sehr freuen, wenn man dort erkennen würde, dass das Resistenzproblem eine gewisse Breite an Wirkstoffen im Markt erfordert. Sonst bekommt man es tatsächlich nicht in den Griff.

Lassen sich denn Resistenzen nicht dauerhaft verhindern?

Wir würden sie natürlich auch am liebsten ausrotten wie Masern. Aber das geht ja leider nicht. Das hat was mit Evolution und Natur zu tun. Das ist sozusagen systemimmanent. Auch bei jeder neuen Wirkstoffgruppe tritt irgendwann das Thema Resistenzen auf.

Deshalb ...

... kann man nur zusehen, dass die Resistenzen nicht überhandnehmen. Und

genau dazu muss man viel Innovation zulassen: neue Wirkstoffe, neue Wirkstoffklassen und auch eine gewisse Breite im Markt.

Manche sehen ja eine Lösung in den biologischen Produkten. Zu Recht?

Auf diesem Gebiet haben wir ja schon sehr viel unternommen. Biologika sind heute ein fester integraler Bestandteil unserer Forschungsprozesse. Deshalb können wir aber auch sagen, dass wir sie nicht als alleiniges Heilmittel ansehen können. Dass wir demnächst auf den chemischen Pflanzenschutz verzichten können, weil der biologische Pflanzenschutz einen Großteil ersetzen kann, das wird es in der Breite nicht geben. Auch in Zukunft geht es mehr ums Ergänzen als ums Ersetzen.

Was wünschen Sie sich denn für die Zukunft?

Dass wir alle nicht immer gleich mit einer furchtbar negativen Haltung an die Dinge herangehen. Diese Haltung bringt uns doch nicht weiter.

Aber Kritik wird's wohl immer geben. Die werden Sie nicht verhindern können.

Will ich auch gar nicht. Denn Kritik ist notwendig. Aber nehmen Sie nur das Thema Nachhaltigkeit. Das wird ja mit Vorliebe auf den Faktor Umweltschutz reduziert. Dabei umfasst ja Nachhaltigkeit auch die gesellschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft, also die gesellschaftliche Dimension. Und schließlich gehört auch die Ökonomie des Ganzen dazu, ein ökonomisch stabiles System in der Nachhaltigkeit. Alle drei Dimensionen hängen total voneinander ab. Wenn wir uns nur auf eine konzentrieren, dann ist das wirklich viel zu wenig.

Also mehr und breitere Diskussionen? Unbedingt. Wir sind jedenfalls dabei. ■

Freut sich über seine neue Aufgabe: Peter R. Müller.



BESSER SCHÜTZEN

Bisher gab es nur Kennzeichnungsaufgaben, nun gelten Anwendungsbestimmungen. Das Bundesamt für Verbraucherschutz (BVL) nimmt Landwirte beim Umgang mit Pflanzenschutzmitteln ab sofort stärker in die Pflicht als bisher. Wer die Anwendungsbestimmungen missachtet und ohne Schutzkleidung hantiert, muss mit finanziellen Konsequenzen rechnen.

ANWENDUNGSBESTIMMUNGEN

Pflanzenschutzmittel können über Haut und Atemwege in den Körper gelangen. Wie hoch dieses Risiko ist, wird im Zulassungsverfahren für jedes Mittel individuell geprüft. Daraus leiten Experten wirksame Maßnahmen zur Risikominimierung ab: die Anwendungsbestimmungen für Anwender beim Umgang mit Pflanzenschutzmitteln.

JETZT GEHT'S ANS GELD

Die zuständigen Überwachungs- und Kontrollbehörden der Länder ahnden Verstöße gegen die Anwendungsbestimmungen nunmehr als Ordnungswidrigkeit mit einem Bußgeld als Strafe. Zudem können die EU-Direktzahlungen gekürzt werden.

SCHUTZBEKLEIDUNG – WAS GEHÖRT DAZU?

Intakte Arbeitskleidung, zu der eine langärmelige Jacke, eine lange Hose oder ein Arbeitsanzug mit langen Ärmeln, festes Schuhwerk und Handschuhe zählen, gehört zur Grundausstattung beim Umgang mit Pflanzenschutzmitteln. Zusätzlich können von der Behörde weitere Schutzmaßnahmen vorgeschrieben werden – zum Beispiel das Tragen eines Schutzanzuges beim Umgang mit dem unverdünnten Mittel.

INHALT DES KOFFERS

Ärmelschürze (Rückenschlusskittel), Bayer-Entwicklung in Abstimmung mit der Berufsgenossenschaft (SVLFG) // **Chemikalienhandschuhe** thermisch isoliert durch Baumwollstrick // **Korbbrille** schützt vor Spritzern und Staub // **Halbmaske** verhindert Einatmen von schädlichen Dämpfen // **Augenspülung** mit DUO-Aufsatz zum gleichzeitigen Spülen beider Augen // **Handreiniger** mit breitem antimikrobiellem Wirkspektrum

ES HERRSCHT

VERWIRRUNG

Viele Landwirte fragen sich, ob diese Neuerung bedeutet, dass sie selbst ständig eine komplette Schutzausrüstung tragen müssen. Die Antwort lautet: meistens nicht. Die maximale Schutzausrüstung ist nur dann gefragt, wenn auf dem Etikett und der Verpackung des Pflanzenschutzmittels darauf hingewiesen wird. Die Vorgaben sind für jedes Produkt individuell festgelegt – und für die meisten Produkte nicht neu.

Welche Kleidung entspricht den Anforderungen der Zulassungsbehörde? Wo kann man sie kaufen? Die Antwort

darauf lautet: beider Firma Coenen in Neuss. Der Spezialanbieter für Arbeitsschutzkleidung hat gemeinsam mit Bayer einen Koffer mit der Grundausstattung zusammengestellt, die die Anforderungen des BVL erfüllt. Landwirte können den „Bayer Koffer Anwenderschutz“ mit Bonuspunkten aus dem Premeo-Programm oder mit Premeo-Punkten plus Zuzahlung erwerben. Einzelne Bestandteile sind über den Webshop von Coenen erhältlich (coenen.de).

WIE UNTERSTÜTZT

BAYER DIE LANDWIRTE?

FRUCHTFLIEGE VS. WEINGESCHMACK



Etwas abstoßend wirkt es ja schon, wenn sich eine Fruchtfliege in ein Weinglas verirrt hat. Und jetzt steht fest: Sie kann einem den ganzen Wein vermiesen, denn sie verändert den Geschmack erheblich. Das fanden Wissenschaftler aus Schweden, Kolumbien und Deutschland heraus.

Allerdings trifft dies nur auf weibliche Fruchtfliegen zu. Denn die verfügen über ein Botenstoff-Pheromon, mit dem sie Männchen anlocken. In einer Stunde sondern sie davon gerade mal 2,4 Nanogramm ab. Das sind zwar nur 2,4 Milliardstel Gramm, aber selbst diese geringe Menge reicht aus, um ein Glas Wein gründlich zu verderben: Der Geruch wurde in einem Experiment von Weintestern anschließend als unangenehm beschrieben, der

Geschmack sogar als eklig. Ein weiteres Ergebnis des Tests: Das Bad einer männlichen Fruchtfliege wirkte sich auf den Weingeschmack praktisch nicht aus. Was den Besuch einer weiblichen Fruchtfliege besonders unangenehm macht: Es reichte schon, wenn die Fliege nur kurz ins Glas gefallen war und sofort wieder rausgefischt wurde. Denn die Tiere haben das Hormon auf der Oberfläche ihres Körpers.

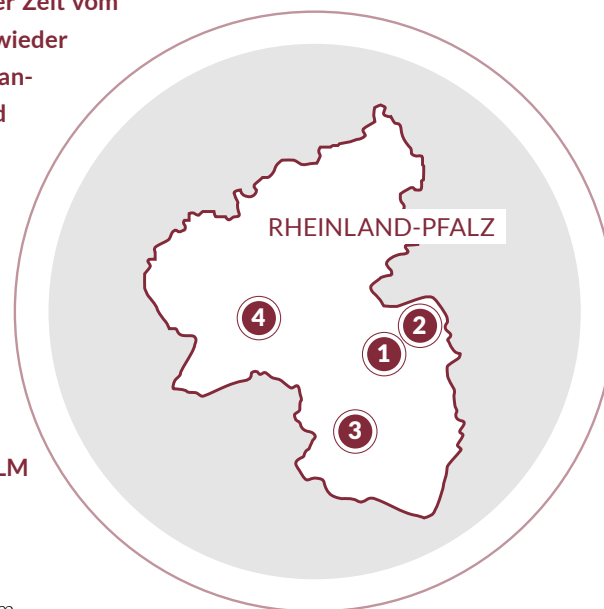
Und noch schlimmer: Selbst wenn die Fliege nur über den Glasrand spaziert war, veränderte sich der Geschmack in der beschriebenen Art und Weise. Die Forscher stellten nämlich fest: Die Pheromon-Rückstände blieben auch am Glas haften. Und dort ist es nur schwer abwaschbar. Die Folge: Auch nach dem Geschirrspülen konnten die Tester noch einen leicht unangenehmen Geschmack ausmachen. ■

TERMINE 2020

Bayer CropScience lädt in der Zeit vom **11. bis 20. August 2020** wieder **Winzer, Vertreter von Handel, Genossenschaften und Berater zu seinen Weinbautagen ein. Auf dem Programm stehen – wie gewohnt – aktuelle Informationen rund um den Pflanzenschutz.**

1 // AGRARTAGE NIEDER-OLM
20. bis 24. Januar 2020

9 bis 16 Uhr
Ludwig-Eckes-Halle,
Pariser Straße 161, Nieder-Olm



2 // WEINBAUTAGE RHEINHESSEN
11. August 2020

10 bis 17 Uhr
Weingut Holthof,
Außerhalb 2, Biebelnheim

3 // WEINBAUTAGE PFALZ
13. und 14. August 2020

10 bis 17 Uhr
Weingut Glas, Lachener Weg 2,
Neustadt/Diedesfeld

4 // WEINBAUTAGE MOSEL
20. August 2020

10 bis 17 Uhr
Weingut Bauer, Moselstraße 3,
Mülheim an der Mosel

IMPRESSUM

19. Jahrgang

Herausgeber:

Bayer CropScience Deutschland GmbH

Verantwortlich für den Inhalt:

Maïke Thiemann / Yvonne Dojahn

Redaktion:

Maïke Thiemann, Yvonne Dojahn, Frank Kuhmann, Tobias Bendig

Text und Grafik:

Widera Kommunikation

Druck:

BLUEPRINT AG, München, Nachdruck mit Quellenangabe erlaubt. Um Belegexemplare wird gebeten.

Bildnachweise nach Seiten:

Adobe Stock: 3, 6-7, 12-13, 16, 23 // Bayer AG: 2-3, 20
Cecilia Blomdahl: 4-5 // Darchinger, Josef Heinrich: 14-15
DLR Mosel/Lea Jäger: 2-3 // Weingut Leo Fuchs/maximum: 8-9
iStockfoto: 12-13 // NETA-FIM Deutschland: 6-7 // Bublik Polina: 2
Widera Kommunikation: 2 // wineBANK: 2, wineBANK/Heike Rost: 17,
wineBANK/Nikita Kulikov: 17

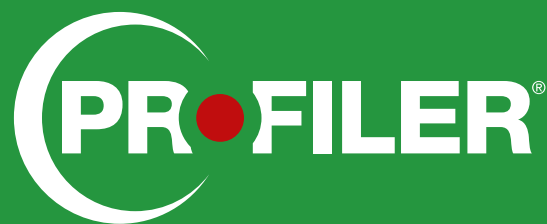
Redaktionsanschrift:

Bayer CropScience Deutschland GmbH
InnoVino, Marketingkommunikation
Elisabeth-Selbert-Straße 4a
40764 Langenfeld

Die in den Texten genannten Produkte sind registrierte Marken der Bayer AG.

Zukunftsgerichtete Aussagen:

Diese Druckschrift kann bestimmte in die Zukunft gerichtete Aussagen enthalten, die auf den gegenwärtigen Annahmen und Prognosen der Unternehmensleitung der Bayer CropScience Deutschland GmbH beruhen. Verschiedene bekannte wie auch unbekannte Risiken, Ungewissheiten und andere Faktoren können dazu führen, dass die tatsächlichen Ergebnisse, die Finanzlage, die Entwicklung oder die Performance unserer Dachgesellschaft Bayer AG wesentlich von den hier gegebenen Einschätzungen abweichen. Diese Faktoren schließen diejenigen ein, die Bayer in veröffentlichten Berichten beschrieben hat. Diese Berichte stehen auf der Bayer-Website www.bayer.de zur Verfügung. Die Gesellschaft übernimmt keinerlei Verpflichtung, solche zukunftsgerichteten Aussagen fortzuschreiben und an zukünftige Ereignisse oder Entwicklungen anzupassen.



Die schlaflosen Nächte sind vorbei!

Zuverlässig gegen Peronospora

- Einzigartiger Wirkungsmechanismus bietet hervorragende Wirkungssicherheit
- Vollsistemische Wirkstoffverteilung schützt den Neuzuwachs
- Ausgeprägte Wirkungsdauer ermöglicht lange Behandlungsabstände

Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen. Warnhinweise und -symbole beachten.

Kostenloses AgrarTelefon: 0 800-220 220 9

www.agrar.bayer.de